

Psalm 127

Was für ein Glück im Lebenskampf – Gott kämpft mit!

Mitten in einer kleinen Sammlung von Psalmen, den sogenannten Wallfahrtspsalmen, steht Psalm 127. Er ist kurz und konnte auf der Pilgerfahrt zum Tempel in Jerusalem leicht auswendig gelernt werden. Auf der Rückreise und zu Hause im Alltag konnte man ihn dann weiter verwenden. Allerdings ist Psalm 127 kein Gebet. In ihm wird Gott nicht angesprochen, er wird nicht gelobt, es wird ihm nicht gedankt, keiner bittet Gott oder klagt vor ihm. Trotzdem ist er bei allem, was geschieht, dabei. Das Leben wird unter seinen Augen gelebt, ob die Menschen das wahrhaben wollen oder nicht. Der Psalm spricht nicht Gott, sondern Menschen an: in einer Art Glaubenslehre. Ihr ganz alltägliches Leben wird unter die Lupe genommen, unter die Lupe Gottes.

Eigene Übersetzung:

- 1 Wallfahrtslied. Von Salomo.
Wenn (es) Jahwe nicht (ist, der) ein Haus baut,
dann haben seine Erbauer umsonst dafür geschuftet.
Wenn (es) Jahwe nicht (ist, der) eine Stadt bewacht,
dann war der Wächter umsonst wachsam.
- 2 Umsonst ist es für euch,
die früh aufstehen und sich (erst) spät hinsetzen,
die das Brot der Mühsale essen:
Gerade so gibt er seinen Geliebten (guten) Schlaf.
- 3 Sieh her: Erbe von Jahwe sind Söhne,
Lohn ist die Leibesfrucht.
- 4 Wie Pfeile in der Hand eines Kriegers,
so sind die Söhne der Jugendzeit.
- 5 Glücklicher der Mann,
der seinen Köcher mit ihnen gefüllt hat.
Sie müssen sich nicht schämen,
wenn sie im Tor mit Feinden reden.

Eine Immobilienfirma warb in der Zeitung für ihr Fertighaus mit folgendem Spruch: **Auf glücklicher Ebene.** *Ein Tag, der ohne Treppensteigen beginnt, fängt gut an. Alles auf einer Ebene macht schon glücklich.* Der Spruch klingt verheißungsvoll. Zumindest für ältere Leute.

Möchte das nicht jeder? Glücklicher sein, ein Leben führen, das immer glatt geht, ohne Auf und Ab. Nie auf die schiefe Ebene geraten. Immer auf glattem Parkett, ohne auszurutschen. Psalm 127 greift das Stichwort Glück auf: **Glücklich der Mann bzw. der Mensch!** Er spricht auch von der Ebene, auf der dieses Glück gelebt wird. Es ist keine glatt asphaltierte Straße, manchmal geht es mühsam den Berg hinauf und dann wieder kurvenreich hinunter. Das Glück, von dem hier die Rede ist, erfährt man im alltäglichen Kampf des Lebens. Es hat nicht zu tun mit dem Glück des Schlaraffenlands und der Menschen, die Millionen erben oder im Lotto gewinnen. Es werden aber auch nicht die Abenteurer, die Waghalsigen beglückwünscht, die Glück immer nur erfahren, wenn sie an ihre letzte Grenze gehen. Nein, Psalm 127 jubelt:

Was für ein Glück im Lebenskampf - Gott kämpft mit!

Das ist die Ebene, auf der sich jene glücklich gepriesenen Menschen damals bewegten. Sie erlebten, dass Gott mitten in ihrem Alltag war. Ihre Glaubenserfahrung projizieren sie nun in die Seelen der Menschen unseres Jahrhunderts: *Euer Leben kann gelingen, sagen sie, weil Gott dabei ist.* Eure Arbeit, eure Sicherheit – sie sind nicht bloß eure Angelegenheit, auch Gott lässt sie sich angelegen sein. Was ihr auch tut, was ihr erleidet – Gott begleitet euch mit seinen Gaben.

Das Gratulationswort „**glücklich**“ kommt in der Bibel häufig vor, vor allem im Alten Testament. Die Psalmen beginnen damit: *„Glücklich der Mensch, der nicht auf den Rat der Gottlosen eingeht. . . sondern Freude an der Weisung Gottes hat“.* In den wundervollen Seligpreisungen der Bergpredigt werden u.a. die Trauernden, die Sanftmütigen und die Friedensstifter glücklich gepriesen, weil sie der Nähe und Zukunft

Gottes sicher sein können. Im Buch der Sprichwörter heißt es: „*Glücklich sind alle, die Gott ernst nehmen! Doch wer starrsinnig bleibt, stürzt ins Unglück*“ (GN). Es gibt also auch die Unglücklichen, die leben, als wenn es Gott nicht gäbe. In unserm Land wohl die Mehrheit.

Wer wird in diesem Psalm beglückwünscht? Es sind ganz normale Menschen, der Mann auf der Straße, Otto Normalverbaucher; genannt werden Häuslebauer, Wachdienstleute, Väter und Mütter. Ihr Glück ist ein gesunder Schlaf, gut geratene Kinder, und dass sie sich nicht schämen müssen. D.h. sie haben sich ihre Menschenwürde bewahrt. Sie können eigentlich zufrieden mit sich sein.

Doch die Krönung dieses Glücks bzw. seine tiefe Wurzel ist das alles noch nicht. All ihre Zufriedenheit wäre nichts, wenn sie nicht das Glück hätten, dass Gott mit ihnen ist. Sie leben, als wenn es Gott gäbe. Auch sie können ihn nicht wissenschaftlich beweisen. Aber sie erfahren ihn. Sein Mitwirken macht ihr Leben zum Glücksfall. Dass er da ist, dass alles im Wissen um sein Dabeisein geschieht, das Bauen und Wachen, das Schlafen und Kinderkriegen, das bringt Sinn in ihr Leben.

Der Psalm gibt aber noch ein anderes Stichwort. Dreimal heißt es „umsonst“, lateinisch: *frustra*. Daher das Fremdwort Frustration. Wir sind frustriert, wenn es mal wieder nicht so gekommen ist, wie wir wollten; wenn wir das Ziel nicht erreicht haben, das wir uns gesteckt hatten; wenn unsere Wünsche nicht in Erfüllung gingen. Im biblischen Buch des Predigers heißt das: alles null und nichtig, eitel, vergänglich wie ein Windhauch. Wenn jemand auf sein Leben zurückblickt und sagen muss: alles vergeblich – das ist frustrierend.

Bauen und wachen – alles umsonst?

Als ich zum erstenmal im Nahen Osten war, fielen mir die vielen halb fertigen Häuser auf. Man baute, so weit das Geld reichte. Wenn wieder welches da war, kam das nächste Stockwerk dran. Inzwischen stehen auch bei uns solche Bauruinen herum. Auf unserm täglichen Spazierweg sehen wir eine wunderschöne Seniorenresidenz am See, zu zwei Dritteln fertig – aber seit Jahren steht der Bau still. Woran liegt's? Fehlplanung? Oder hat die Finanzkrise zugeschlagen? Hätten sie mehr auf Gott vertrauen sollen? Wie sollen wir das verstehen:

Wenn Gott nicht das Haus baut, dann war alles Bauen umsonst?

Nicht nur das Einfamilienhaus, das Hochhaus oder Krankenhaus – auch unser Lebenshaus! Das Haus der Generationen, das europäische Haus! Oder auch das Haus Gottes, das wir doch ihm zu Ehren gebaut haben – ohne Gott umsonst?

Was bedeutet es aber, wenn Gott baut? Dass wir die Hände in den Schoß legen, uns auf die faule Haut legen, unseren Verstand ausschalten, bei der Planung schlampfen und nur auf den schnellen Erfolg schielen können? Macht Gott mit, wenn Wohnhäuser auf Polder gebaut werden, die Flutungsgebiete der Flüsse bei Hochwasser, ohne Schutz? Darf man dann die Überschwemmungskatastrophe Gott in die Schuhe schieben? Wenn nicht für Erdbebensicherheit gesorgt wurde, dann hat der Mensch verantwortungslos gebaut. Er hat gewissenlos gehandelt. Baukatastrophen sind normalerweise die Schuld der Menschen – der Turmbau zu Babel lässt grüßen.

Es hängt von uns ab, auf welchem Grund wir unser Lebenshaus bauen, auf Sand oder festen Boden. Auch die Qualität des Baumaterials, mit dem wir unser Leben, unsere Familie, unsere Gesellschaft bauen, ist unsere Sache. Das gilt auch für den Gemeindebau. Mit Jesus Christus hat Gott uns den Baugrund geschenkt, das Fundament gelegt. Dazu konnten wir nichts beitragen, aber *womit* wir auf diesem vorgegebenen Grund bauen, liegt in unserer Verantwortung: mit wertlosem oder wertbeständigem Material.

Als unsere Tochter ihre Buchhandlung eröffnete, bat sie mich, im Geschäft um den Segen Gottes zu bitten. Was war das? Nur ein religiöser Ritus: Ich mach hier mein Ding und Gott soll dazu sein Amen geben? So darf man das Bauen Gottes nicht verstehen. Er gibt nicht zu allem sein Ja und Amen. Wir können ihn nicht in Betrieb setzen wie eine Maschine, die man nur einzuschalten braucht. Er ist nicht der von Menschen gesteuerte, der religiöse Gott, der nur seinen Segen spenden soll, wenn wir schon längst unseren Willen durchgesetzt haben. Er ist der Gott, der uns beim Bauen in die Quere kommen kann, so wie er der ganzen

Welt in die Quere kommt mit dem Kreuzestod Jesu: einer Welt, die so absolut auf ihre eigene Kraft baut, dass sie das Bauen auf die Liebe Gottes, die sich in diesem Tod offenbart, als Dummheit und Skandal abtut. Das alles trifft auch auf die zweite Aussage zu:

Wenn Gott nicht wacht, ist unser Wachen umsonst.

Dass die Häuser, die gebaut werden, ein wirkliches Zuhause für ihre Bewohner werden, kommt daher, dass Gott mitbaut. Viele Häuser bilden eine Stadt. Zu ihrem Schutz baute man eine Mauer drumherum. Darauf patrouillierten Tag und Nacht Wächter. Sie bliesen das Schofar-Horn, wenn Gefahr in Verzug war.

Es wäre leichtsinnig gewesen, nicht für die Sicherheit der Stadt zu sorgen. Es gehört zu den Aufgaben einer guten Stadtverwaltung, sich um den Schutz ihrer Bürger zu kümmern. Aber es ist auch wichtig, dass Gott wacht. Er ist der „Hüter Israels“, sagt Psalm 121, der „nicht einschlummert und nicht schläft“.

Jeder menschliche Wächter braucht Schlaf, seine Fähigkeit zum Wachen kommt irgendwann an Grenzen. Auch der beste Sicherheitsdienst macht mal Fehler. Es gibt keine hundertprozentige Sicherheit, betonen Politiker immer wieder, obwohl wir Bürger insgeheim gerade das von ihnen erwarten. Gott braucht keinen Schlaf – übrigens im Gegensatz zu den Göttern in der Umwelt Israels, die wegen ihres Schlafbedürfnisses nur mangelhafte Sicherheitsgaranten waren.

Gott wacht unablässig über seine Schöpfung und über uns Menschen, besser als alle Sicherheitsmaßnahmen der Welt. Doch das schließt nicht aus, dass wir in der unsicheren Welt unsere Wohnungen und Häuser vor Einbrechern sichern, dass der Staat Schutz vor Kriminellen und Terroristen gewährt und dass wir die natürliche Umwelt vor der Zerstörung schützen – wir haben nur die eine.

Mir sagte mal ein besonders gläubiger Bruder, dass er keine Versicherung abgeschlossen habe, weil er auf Gottes Schutz vertraue. Natürlich soll er das. Aber er darf trotzdem sein Auto gegen Unfall versichern. Dass wir dann *im* Auto um Gottes Schutz für die Fahrt bitten, widerspricht dem nicht. Denn der Schutz des Gottes, der keinen Schlaf braucht, geht über menschliche Schutzmöglichkeiten hinaus. Er endet nicht einmal - anders als jede Lebens- und Sterbeversicherung - mit unserem Ende. Jesus versichert uns: *Weil ich lebe, werdet ihr auch leben.*

Manche Zeitgenossen lächeln erhaben über das von Johannes Brahms vertonte Kinderlied „Guten Abend, gut Nacht“, das mit dem Refrain endet: „Morgen früh, wenn Gott will, wirst du wieder geweckt.“ Selbstverständlich wird uns morgen früh der Wecker wieder aus dem Schlaf reißen. Oder nicht? Ist das wirklich todsicher?

„So Gott will und wir leben“ – das ist gute biblische Weisheit. Im Jakobusbrief 4,13-15 heißt es:

Nun zu euch, die ihr sagt: „Heute oder morgen werden wir in die und die Stadt reisen! Dort werden wir ein Jahr lang Geschäfte machen und viel Geld verdienen.“ Woher wisst ihr denn, was morgen sein wird? Was ist euer Leben? Es gleicht einem Dampfzölkchen, das aufsteigt und sich sogleich wieder auflöst. Sagt lieber: „Wenn der Herr es will, werden wir noch leben und noch dies und jenes tun.“ Ihr aber seid stolz und überheblich; und ein solcher Stolz ist verwerflich.

Selbstsicherheit ist keine Sicherheit; zu tun als lebe man ewig, bietet nicht wirklich Schutz vor Lebensangst und Todesfurcht. Im Internet hat jemand auf den Satz „Morgen früh, wenn Gott will, wirst du wieder geweckt“ geantwortet: „Der Satz lässt sich auch als Todesdrohung lesen, denn was ist, wenn Gott nicht will?“

Ja, das ist die Frage. An ihr brechen sich alle menschlichen Sicherungen und Versicherungen die Zähne aus. Wir leben in einer Welt, die an ihre elektronischen Sicherheitsanlagen, an Überwachungskameras und martialische Wachdienste glaubt. In Manila, Hauptstadt der Philippinen, habe ich inmitten der City die von hohen Mauern umgebene Stadt der Reichen gesehen, die stählernen Automattore von schwerbewaffneten Elitesoldaten bewacht. Nur da drinnen in ihrem „Hochsicherheitstrakt“ fühlen sie sich sicher. Aber was ist, wenn Gott diese Art Sicherung nicht will?

Andere, die sich teure Sicherheitsanlagen nicht leisten können, glauben an den Schutz eines Talismans. Auch Berühmtheiten tun das, trotz Sicherheitsdienst. Ein bisschen Glaube kann nicht schaden. Viele glauben heute wieder an ihren Schutzengel. So wird die Illusion der Sicherheit immer wieder neu erfunden. Aber

warum so kompliziert? Vertrauen wir doch der schlichten Zusage: *Der Herr behütet dich vor allem Bösen, er behütet dein Leben. Der Herr behütet dein Hinausgehen und dein Hereinkommen – von nun an bis in Ewigkeit*“ (Ps 121, 7.8).

Der Psalm spricht von Menschen, die

früh aufstehen und sich erst spät niedersetzen,

also von Leistungsmenschen. Sie haben einen langen Tag, sie machen Überstunden und rackern sich ab für den Broterwerb, für die Familie und außerdem noch für das Reich Gottes. Viele Menschen „**essen das Brot der Mühsale**“, ihr Leben ist eine einzige Last. Psalm 80,6 spricht vom „Tränenbrot“, während in Sprüche 31,27 die vorbildlich wirtschaftende Frau gelobt wird: Sie isst nicht das „Brot der Faulheit“.

Und nun steht über all diesem Fleiß, diesem mühsam Sichabrackern das Urteil „umsonst“, vergebliche Liebesmüh! Kann man das noch verstehen? Will Gott die Mühe ums tägliche Brot kritisieren? Will er den Kampf um ein anständiges Leben - und das heißt für viele, die elementaren Lebensbedingungen zu erreichen – will er diese Anstrengung verurteilen?

Nein, umsonst ist menschliche Anstrengung und Leistung nur, wenn Gott nicht dabei ist. Er kämpft den Lebenskampf mit Leuten zusammen, die sich mit Fleiß emporarbeiten, Meisterleistungen vollbringen – und dabei Menschen bleiben, bescheiden, ihrer Grenzen bewusst. Gott ringt aber auch mit den Hungernden um die tägliche Mahlzeit. Er ist nicht der überirdische Allmächtige, der Deus ex machina, der mit Blitz und Donner alles Böse von der Bühne fegt. Gott ist der, der mitten in unseren täglichen Pflichten und Schmerzen dabei ist. Mit dem leidenden Christus hat er das bewiesen.

Gott ist aber nicht bei denen, die nur arbeiten und leiden *lassen* – zu einem Hungerlohn, ohne selbst einen Finger krumm zu machen; die einen Sport daraus machen, ihren Besitz ins Unendliche zu vermehren. Denen es nicht um das Wohl der kleinen Leute geht. Oder die „anschaffen“ lassen und Frauen ihrer Menschenwürde berauben.

Leistung hat zwei Gesichter. Das eine ist die Dankbarkeit für das mit Anstrengung Erreichte, das Gott gelingen ließ. Das andere Gesicht wird von der Ratgeberliteratur bestimmt: Du musst nur fest an dich glauben. Oder: Du musst an den Erfolg glauben. Das Leben wird erfolgsabhängig – eine schlimme Suchtkrankheit. Wer Pech hat (oder Neider) kommt auf keinen grünen Zweig. Deshalb wird Leistung manipuliert, früher in der DDR bei der Sollerfüllung, heute durch getürkte Forschungsergebnisse oder gefälschte Bilanzen.

Was für eine Irrglaube – der Glaube an Sicherheit durch Erfolg!

Glück im Kampf des Lebens heißt, Gott dabei zu haben beim Bauen und Wachen, beim Frühaufstehen, im Schichtdienst, bei den Überstunden und in der Kurzarbeit. Was uns aber Angst macht, ist das drohende „Umsonst“. Es könnte vergeblich gewesen sein, wofür ich mich abgerackert habe.

Nun hat dieses Wort aber noch eine andere Bedeutung. „**Umsonst**“ bedeutet in unserer Sprache nicht nur „vergeblich“, sondern auch „**gratis**“, „geschenkt“. Wenn man z.B. bei einer Firma etwas kauft, kann es sein, dass man „gratis“ noch etwas dazu bekommt. An manchen Tagen gewährt das Museum freien Eintritt - geschenkt. Wenn man in bestimmten Restaurants Essen bestellt, ist der Kaffee frei – umsonst.

Nach dem Fluch der Vergeblichkeit, ausgedrückt mit diesem frustrierenden „umsonst“, kommt im zweiten Teil von Psalm 127 die andere Seite zum Vorschein, das Umsonst als Geschenk:

Gott gibt seinen Geliebten Schlaf.

Gemeint ist guter, erholsamer Schlaf. Nach dem „Brot der Mühsale“ ein befreiender Satz. Wir kennen ihn aus der Lutherbibel anders: *Seinen Freunden gibt er es im Schlaf*. Vielleicht kann man es so übersetzen, wahrscheinlich ist es nicht, das „im“ steht im Hebräischen nicht da, auch das „es“ nicht. Wir lassen also die Schlaf- und Traumtheologie, die sich aus dieser Übersetzung entwickelt hat, beiseite, und freuen uns schlicht über das Geschenk des Schlafs, das Gott seinen „Geliebten“ gibt.

Wer sind diese Geliebten? Nun, es sind eben die, die sich abrackern auf dem Bau und im Wachdienst, die früh aufstehen und erst am späten Abend zur Ruhe kommen. Goethe hat sie in seinem Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ mit folgenden Versen gewürdigt:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie die kummervollen Nächte
auf seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Es sind die Mühseligen und Beladenen, denen die himmlischen Mächte bekannt sind. Der Psalm spricht Klartext: Es ist Jahwe, der Gott Israels, der Vater Jesu Christi, der bei den kleinen Leuten, den hart Arbeitenden, den Arbeitslosen, Armen, Waisen und Witwen ist, die am Rande der Gesellschaft leben müssen. Bei Goethe geht es mit den himmlischen Mächten so weiter:

Ihr führt in's Leben uns hinein,
ihr lasst den Armen schuldig werden,
dann überlasst ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Das heißt: Von Goethes „himmlischen Mächten“ ist nichts zu erwarten, sie überlassen uns der Frustration. Ähnlich resignierend sagt es Prediger 2,22-23: *Ja, was bleibt dem Menschen von all seiner Mühe und der Anstrengung seines Herzens, womit er sich abgemüht hat unter der Sonne? Ja, alle seine Tage sind Leid, und Kummer ist sein Geschäft. Selbst in der Nacht findet sein Herz keine Ruhe. Auch das ist vergeblich.*

Die Mächte, die uns den Tag über hetzen, lassen uns auch nach der Arbeit nicht zur Ruhe kommen. So geht das ruhelose und schlaflose Leben vorüber wie ein Windhauch.

Im Kontrast dazu steht ein Leben, das als Gabe Gottes angenommen wird. In diesem Leben wird der Schlaf zum Geschenk des Gottes, der selbst keinen Schlaf braucht. Schlaf – ein Geschenk der Schöpfergüte. Ein Stück erfülltes Leben, keine vergeudete Zeit. In der Härte des Lebenskampfes weist der Schlaf auf das hin, was wir uns nicht selber geben können. Dieses Glück erhält der Mensch gratis.

Martin Buber hat die Erzählungen der Chassidim, der frommen Ostjuden, gesammelt. Eine davon geht so: *Rabbi Schmelke pflegte, damit sein Lernen nicht allzu lange Unterbrechung erleide, nicht anders als sitzend zu schlafen, den Kopf auf dem Arm und zwischen den Fingern ein brennendes Licht, das ihn wecken sollte, so wie die Flamme seine Hand berührte. Als Rabbi Eli Melech ihn besuchte, bereitete er ihm ein Ruhebett und bewog ihn mit viel Überredung, sich für ein Weilchen darauf auszustrecken. Dann schloss und verhüllte er das Fenster.*

Rabbi Schmelke erwachte erst am hellen Morgen. Er merkte, wie lange er geschlafen hatte, aber es reute ihn nicht, denn er empfand eine unbekannt Klarheit. Er ging ins Bethaus und betete der Gemeinde vor, wie es Brauch war. Aber der Gemeinde schien es, als hätte sie ihn noch nie gehört. . . . Später sagte Schmelke zu Eli Melech: „Jetzt erst habe ich erfahren, dass man Gott auch mit dem Schläfe dienen kann.“

Was für ein Segen, wenn mal das Licht ausgeht, wenn der Strom wegbleibt und uns das Dunkel des Schlafs einhüllt! Wir sollten nicht erwarten, dass während der Schlafenszeit sich alles von selbst erledigt und, während wir „im Traum´s Paradies“ schauen, die Heinzelmännchen alle Arbeit erledigen. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass die gute Schöpfergabe Schlaf uns die Arbeit und das Leben leichter macht.

Und noch etwas trägt zum Glück im Lebenskampf bei: Kinder!

Kinder sind eine Gabe des Herrn,

übersetzt Luther. Hebräisch heißt es: eine „*Erbschaft von Jahwe*“, also etwas, das einem unverdient als Geschenk zufällt. Es ist wohl im Sinne des Psalms, wenn man sagt: Die Erbanlagen, der Genpool bzw. das Genom mit all seinen Möglichkeiten zum Positiven oder Negativen, sind Gaben des Schöpfers, zur Nutzung in unsere Hand gelegt. Und Kinder sind „*Leibesfrucht*“, ein Ergebnis der Fähigkeit zur Liebe, mit der Gott die Menschen ausgestattet hat. Und sie sind der „*Lohn*“, den Gott denen gibt, die mühsam um ihr bisschen Lebensglück ringen, denen, die bauen und wachen, die früh aufstehen müssen und erst spät zur Ruhe kommen.

Wir befinden uns hier in einer vergangenen Zeit. Nur „*Söhne*“ haben in dieser Männergesellschaft gezählt, „*Söhne der Jugendzeit*“, in jungen Jahren geboren, damit sie rechtzeitig die schwach gewordenen Eltern unterstützen können. Söhne waren die Versicherung der Alten.

Wie „*Pfeile in der Hand und im Köcher eines Kriegers*“ sind sie, eine wehrhafte Truppe, die im „*Tor*“, also vor Gericht, mit dem Vater standhaft in Verhandlungen und Auseinandersetzungen auftreten können. Der

Kampf des Lebens ist auch einer um Recht und Gerechtigkeit. Es war in jenen Zeiten ein Glück, wenn den alt gewordenen Eltern eine Anzahl Kinder beistehen konnten. Und ist es das nicht heute noch? Was für ein Glück für die, die Kinder haben, Kinder, die manchmal sogar mehr zurückgeben, als man ihnen geben konnte. In den Kindersegnungsgottesdiensten der Gemeinde bestaunen wir dieses Glück.

Und was ist mit den anderen, den Kinderlosen? Manche verzichten bewusst auf Kinder, sie empfinden sie als Last und Behinderung ihrer Lebensplanung. Da ist der Physiotherapeut, ein sportlich gebräunter Mann in den Dreißigern, der mit seiner Freundin im Grünen lebt. Auf die Frage, ob sie Kinder haben, sagt er: „Wir haben einen Hund, den wir sehr lieben. Hund *und* Kind können wir uns nicht leisten.“

Andere versuchen verzweifelt, sich ihren Kinderwunsch nach dem Wunschkind mit allen Mitteln der Medizin und Technik zu erfüllen. In Indien gibt es Leihmütter, die gegen Bezahlung europäische und amerikanische Paare glücklich machen, indem sie deren Kind austragen und dadurch ihrer eigenen Familie ein Haus bauen können. Verwerflich? Im Alten Testament leiht sich Sarah, die kinderlose Frau Abrahams, ihre Dienerin Hagar aus, damit sie ein Kind von ihrem Mann zur Welt bringt, das dann als Kind Sarahs gilt.

Darf man sich ein Kind, wenn es doch eine Gabe Gottes ist, mit allen erlaubten und verbotenen Mitteln erzwingen? Wird das Wunschkind die Wünsche erfüllen? Wird es heißen: Glücklich die Eltern! Glücklich das Kind! Es gibt auch in diesen Dingen keine Sicherheit, wenn Gott nicht mitzieht.

Wie absurd ist die Welt, in der wir leben! In Indien und anderswo verhungern jeden Tag Kinder, in Europa schrumpft die Bevölkerung, weil zu wenige Kinder geboren werden. Dagegen hat eine Familie in den USA etwas unternommen. *Michelle Duggar* hat in 21 Jahren 19 Kinder zur Welt gebracht. Sie und ihr Mann sehen in dem Satz „*Kinder sind eine Gabe des Herrn*“ die Verpflichtung, unermüdlich für Familiennachwuchs zu sorgen – der älteste Sohn hat auch schon damit begonnen – und auf diese Weise gegen jegliche Form von Familienplanung zu protestieren.

Zur Zeit leben 7 Milliarden Menschen auf dieser Erde. Was geschähe, wenn alle Familien sich in dem Maße vermehren wie die gläubigen Duggars, die Psalm 127,3 so verstehen, als müssten sie allein mit ihrer Fruchtbarkeit die Erde füllen? Es verhält sich mit dem Gottesgeschenk Kind genauso wie mit dem Bauen und Wachen, dem Arbeiten und Ruhen: Wenn Gott dabei ist, wird man mit diesem Geschenk verantwortungsbewusst umgehen. Gottes Dabeisein macht uns weise, nicht fanatisch.

In ein paar Wochen wollen wir das 100-jährige Bestehen der Gemeinde feiern. Dann erinnern wir uns an die, die früher gebaut und gewacht haben, die viele Mühen zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen auf sich genommen haben. Ob Gott immer mit allem einverstanden war, was sie taten? Wir wissen es nicht und können deshalb nicht das absolute Loblied auf sie anstimmen. Absolut zuverlässig war nur Gott, der „Immanuel“, Gott-mit-uns. Er ist dabei, wenn wir uns abstrampeln. Auch wenn wir Fehler machen.

Er weiß auch die Antwort auf die Frage, ob es in Zukunft „Kinder im Glauben“ gibt. Wie es weitergeht mit der Gemeinde. Wenn er es nicht ist, seine unsichtbare Hand, die den Gemeindebau trägt und fördert, dann ist das Werk unserer Hände umsonst. Der Bau des Reiches Gottes, auf dem wir stehen, hängt zuletzt nicht von unseren Plänen und Methoden ab. Er ist aber auch nicht frustrierend, denn wir wissen, was wir alles empfangen haben während des mühsamen Bauens und Bewahrens. Gott hat so oft das verzweifelte „Umsonst“ in ein befreiendes „Glücklich“ umgewandelt.

Der Kampf des Lebens und des Glaubens ist mal härter, mal leichter. In jedem Fall können wir uns beglückwünschen. Seit Jesus da war, gilt: Gott ist uns näher als unser eigenes Herz. Er wacht und leidet mit uns „bis an der Welt Ende“.